

Hlond „mit Hilfe polnischer Freunde im italienischen Urtext fotokopiert in die Hände des Verfassers gelangt“ (98). Nach Auffassung von Scholz kann die Formulierung des Reskripts „tutto il territorio polacco“ nur eine Bevollmächtigung Hlonds für Altpolen, also nicht für die durch die Westverschiebung Polens hinzugekommenen Gebiete gemeint haben. Indem Hlond unter wiederholter Berufung auf den Willen des Papstes die deutschen Kirchenführer zur Abdankung nötigte und neue polnische Verwaltungsgebiete schuf, habe er sich in politischer wie kirchlicher Hinsicht unsaubere Machenschaften erlaubt. Rom habe die von Hlond als „apostolisch“ gekennzeichneten Durchführungsakts später auf die Ebene „kirchlich“ zurückgestuft und so seine Mißbilligung ausgedrückt. Möglich sei, daß der polnische Primas seelsorgerliche Aufträge für die in die deutschen Aussiedlungsgebiete einströmenden Polen erhalten habe. Auf keinen Fall hatte Hlond „die Vollmacht, die deutsche Kirchenorganisation im Sein und Wirken zu schmälern“ (135).

Zur Erklärung der kirchenpolitischen Strategie des Primas weist der Vf. auf den romantisch-nationalen Messianismus in der katholischen Kirche Polens hin. Außerdem findet er im polnischen Katholizismus die Neigung, die religiöse Sphäre im Dienste patriotischer Interessen permanent zu instrumentalisieren. „Messianismus und Instrumentalisierung sind tief eingewurzelt kollektiv-psychische Eigentümlichkeiten der polnischen katholischen Kirche. Sie lassen sich mit kollektiven Archtypen vergleichen“ (161). Wenn der Vf. auch keine historischen Ansprüche bei der Darbietung des so schwierigen Themas Deutsche – Polen erhebt, die Verwendung tiefenpsychologischer Kategorien wirkt auf jeden Fall deplaciert. Nach Ansicht des Rez. wäre es nutzbringender gewesen, die theologischen, kirchlichen und politischen Beweggründe näher aufzuklären, die Kardinal Hlond veranlaßt haben, so zu handeln, wie er es tat.

Unbefriedigend bleiben auch die sehr flächigen Exkurse in die polnische Geschichte bis zurück zu Kasimir dem Großen. Sie dienen vor allem dazu, in dem polnischen Anspruch auf „Ostdeutschland“ eine mentale Schiefelage zu diagnostizieren. Im Zusammenhang mit der in der Tat schrecklichen Wucht, welche Polen in die Aussiedlungsaktionen nach dem Zweiten Weltkrieg legte, wäre es angebracht gewesen, die Geschichte der deutschen Ostkolonisation in einem kritischeren Lichte zu sehen. Die *histoire de longue durée* verzeichnet noch mehr Daten als sie der Vf. zugunsten „Ostdeutschlands“, insbesondere Schlesiens und Ostpreußens, aufbietet. Beim Versuch notwendiger Ergänzungen des Geschichtsbildes, die zur Basis eines Bekenntnisses vom gemeinsamen Versagen der Deutschen und der Polen werden sollen, hat der Vf. teilweise zu Formulierungen gegriffen, die Widerspruch provozieren müssen. Wenn polnischer Terror und deutsches Leid so ungleich gewichtet werden, wie es hier geschieht, erhebt sich die Frage, ob die leitende *Maxime* des Autors: *audiatur et altera pars* nicht doch allzu sehr zugunsten der eigenen Seite ausgefallen ist. Insgesamt wird man wohl auch deutlicher unterscheiden müssen zwischen den humanitären Aspekten der Aus- und Umsiedlung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und einem großräumigen historischen Prozeß der Rückverlagerung des ethnographischen Schwerpunkts des Deutschtums in die mittelalterliche Ausgangslage. Diese Rückverlagerung setzte sich aus sehr unterschiedlichen Einzelbewegungen zusammen und ist nicht auf das 20. Jahrhundert beschränkt. Ihr schreckensvoller Abschluß wird vom Autor allzu einseitig mit der Politik Stalins und nationalistischer Staatsräson Polens gedeutet. Das Buch von Scholz, das darum bemüht ist, „die deutsch-polnischen Beziehungen innerlich aufzulockern und über äußerlich-pragmatische Regelungen hinauszustoßen“ (176), beweist einmal mehr die Sensibilität und Schwierigkeit der Materie.

Leipzig

Kurt Nowak

Carlo Felice Casula: Domenico Tardini (1888–1961). L'azione della Santa Sede nella crisi fra le due guerre. XI und 531 Seiten. Edizioni Studium (Rom 1988).

Kardinalstaatssekretär Domenico Tardini gehört zu den großen Gestalten der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. C. F. Casula würdigt sein Leben und Werk

und stellt es in den Zusammenhang mit den diplomatischen Bemühungen des Hl. Stuhles in den Krisenjahren zwischen den beiden Weltkriegen. Er schildert Tardinis Kindheit und Jugend, seine Studien und seine Priesterweihe 1912. Anschließend berichtet er über Tardinis Wirksamkeit als Professor für Liturgie und Sakramentenpastoral, schildert seine Arbeit im Dienst der Katholischen Aktion und hebt besonders seine kritische Haltung zum Faschismus hervor. 1929 wurde Tardini Untersekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. In den nachfolgenden Jahren entwickelte er sich zu einem einflußreichen Vertreter der Kurie. Bereits unter Papst Pius XI. übernahm er wichtige Aufgaben, die sich während der Pontifikate von Pius XII. und Johannes XXIII. noch erweitern sollten. Casula vergleicht Tardini mit Kardinal Rampolla und P. Gasparri.

Das Buch gliedert sich in fünf Abschnitte:

1. Priester und Dozent in Rom, 2. die Arbeit in der katholischen Aktion, 3. die internationale Politik des Hl. Stuhles, 4. die Vatikanische Diplomatie während des Zweiten Weltkrieges, 5. die Kirche nach der Niederlage des Faschismus. Anschließend werden aus dem Schrifttum Tardinis seine Würdigung Leos XIII., sein unveröffentlichtes Tagebuch aus den Jahren 1933–36 und seine Aufsätze über Thomas von Aquin und die romanità und über G. Belli abgedruckt. Von besonderem Interesse ist das Tagebuch Tardinis, u. a. mit den Notizen über das Gespräch Tardinis mit dem deutschen Botschafter beim Hl. Stuhl, Ernst von Weizsäcker, von 28. Februar 1944.

Die Arbeit beruht auf Forschungen in den verschiedensten Archiven. Hauptquelle ist natürlich das Vatikanische Archiv. Aber der Verfasser hat auch das Archiv der Botschaften von Frankreich und von Spanien benutzen können. Das Werk gibt einen quellenmäßig fundierten Einblick über eine Persönlichkeit, die in den Krisenjahren von 1928 bis zum 2. Vatikanischen Konzil entscheidend die Kirchenpolitik des Hl. Stuhles gegenüber Deutschland, Rußland und Italien mitbestimmt hat. Tardinis Haltung zu Faschismus, Kommunismus und Nationalsozialismus wird in dem Werk quellenmäßig geschildert. Die Arbeit liefert für die Kirchen- und Papstgeschichte der neuesten Zeit wichtige Erkenntnisse und verdient eine besondere Beachtung. Die einschlägige Literatur ist verarbeitet. An Druckfehlern fiel mir bei der Lektüre auf: S. VII, Auswärtigen statt Auswärtige, S. 207 Warthegau statt Warthergau, S. 207 Exerzierplatz statt Exerzierenplatz, S. 208 Reichssicherungshauptamt statt Reichssicherheitshauptamt, S. 245 Weizsäcker statt Weiszäcker, S. 471 Österreich statt Osterreich.

Als Tardini 1961 starb, konnte er auf ein Lebenswerk zurückblicken, das von persönlicher Frömmigkeit, Caritas und Liebe zur Kirche geprägt war. Für die Päpste Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. war er ein selbstloser Diener und Helfer. Diese Erkenntnis wird in dem Bande überzeugend deutlich.

*Freiburg*

*Remigius Bäumler*

Johannes Güsgen: Die katholische Militärseelsorge in Deutschland zwischen 1920 und 1945, ihre Praxis und Entwicklung in der Reichswehr der Weimarer Republik und der Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung ihrer Rolle bei den Reichskonkordatsverhandlungen. (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 15). Köln/Wien 1989, 526 S.

Umfangreiche Archivstudien, die jedoch im Vatican nicht möglich waren, und eine kritische Verarbeitung der bislang nur Teilaspekte der Thematik behandelnden Literatur führten zu einer umsichtigen und unter Beachtung der im behandelten Zeitraum sich wandelnden Handlungsbedingungen ausgezeichneten, bislang fehlenden Gesamtdarstellung der katholischen Militärseelsorge, ihrer staatskirchenrechtlichen Situation, ihrer Organisation wie ihrer praktischen Durchführung bis in den Zweiten Weltkrieg hinein. Obwohl es vor 1918 die Institution der Katholischen Militärseelsorge längst gab, blieb diese mit Beginn der Weimarer Republik bis in das Jahr 1933 in ihrer faktischen Existenz wie Arbeit vom Wohlwollen der politischen und militärischen Führung der Reichswehr abhängig, da vertragliche Regelungen völlig fehlten. Eine gesetzmäßige